Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **16 (1934)**

Heft 17

PDF erstellt am: **29.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Schweiz. Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 27. April 1934 | Erscheint jeden Freitag | 16. Jahrgang. Nr. 17

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 958
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

**Insertionspreis:** Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

## Wochenchronik.

### Inland.

Der **Bundesrat** hat diese Woche die Botschaft zur **eidg. Staatsrechnung** von 1933 genehmigt. Das — vorausgesehene — Defizit beträgt 78,28 Millionen, dabei ist es noch um 17,9 Millionen kleiner als vorgesehen. Durch das beschlossene Finanzprogramm, das Mehreinnahmen von 52 Millionen (Krisensteuer), Einsparungen von 22 Millionen (Lohnabbau) sowie Zuwendungen der Einnahmen aus der Tabaksteuer in der Höhe von 40 Millionen vorsieht, wird unser Budget nun im kommenden Jahre um 114 Millionen verbessert, somit ausgeglichen werden.

Die Blicke der schweizerischen Oeffentlichkeit sind nach wie vor in einem besonderen Maße auf **Genf** gerichtet. Die ohne Besragen des genferischen Großen Rates erfolgte Unterzeichnung des Abkommens über die Finanzhilfe hat in der kürzlichen genferischen Großratstagung eine ganze Reihe von Interpellanten auf den Plan gerufen: Die sozialistische Regierung hätte diese entehrende Kapitulation vermeiden können, wenn ihre Politik dazu angetan gewesen wäre, Vertrauen einzuflößen. Die Regierung blieb die Antwort nicht schuldig: Die Gegner der neuen Regierung hätten durch ihre fortgesetzte Bekehdung ihrerseits den Kredit bei den Finanzkreisen untergraben.

Von der genferischen Polizei nicht rechtzeitig verhinderte kommunistische Demonstrationen vor dem Lokal des italienischen Fascio, wobei der Sekretär desselben durch einen Pflasterkeinwurf erheblich verwundet wurde, gaben Anlaß zu einem Schritt des italienischen Gesandten bei unserm Bundesrat Motta. Man ist über dieses Versagen der genferischen Polizei erbittert, das auch über Genf hinaus in der weitern Schweiz als umso schwerwiegender empfunden wurde, als gerade zur selben Zeit eine schweiz. Delegation in Rom weilte, um mit Mussolini wegen der Schweizer und der schweiz. fascistischen Organisationen in Italien zu verhandeln.

In Basel tagte letzten Samstag und Sonntag die Generalversammlung der **Neuen Helvetischen Gesellschaft.** Sie besprach zwei drängende Probleme: Die Not der Landwirtschaft und die brennende Auslandsschweizerfrage. Es müsse dem Volke endlich begreiflich gemacht werden, daß es wirklich eine solche gebe. Um zu verhüten, daß die Auslandschweizer und namentlich deren Kinder der Propaganda der neuen Staatsauffassungen anheimfallen, müsse der Kontakt mit ihnen ein viel engerer werden. müßten aber namentlich nicht nur kranke, sondern auch gesunde Auslandschweizerkinder zu Ferienaufenthalten in die angestammte Heimat kommen. Nur so könnte sich ein lebendiges Verwachsen derselben mit der alten Heimat entwickeln.

Innerhalb der **sozialistischen Partei** scheinen die schon seit längerm sich abzeichnenden **Kämpfe** zwischen dem rechten und dem linken Flügel allmählig doch zu einer Klärung zu drängen. Glarnerische, thurgauische, zürcherische und in einem gewissen Sinne jüngst auch baslerische Parteisektionen drängen auf eine Revision des bisherigen Parteiprogramms und bekannte Sozialdemokraten wie Nationalrat Huber, Emil Klöti, Otto Lang, Robert Bratschi, Charles Schürch haben kürzlich an den schweizerischen Parteivorstand ebenfalls eine Eingabe auf Revision des Parteiprogrammes gerichtet und zwar im Sinne „eines unzweideutigen Bekenntnisses zur Demokratie unter Ablehnung jeder Diktatur des Proletariates und der vorbehaltlosen Bejahung der Landesverteidigung".

### Ausland.

**Japan** hat durch eine Mitteilung an die ausländischen Pressevertreter in Tokio die politischen Kabinette „in die Sätze gebracht". Unter der Devise „Asien den Asiaten" maßt es sich nämlich die „alleinige Verantwortung für die Aufrechterhaltung des Friedens im fernen Osten" (in seinem Sinne natürlich) an und warnt die Mächte vor jeder politischen und finanziellen Hilfeleistung an China (die etwa dessen Widerstandskraft gegen Japan stärken könnte). Verhandlungen, die für China nützlich seien, könnten zwar nach wie vor geführt werden, aber darüber, was in diesem Sinne nützlich für China sei, habe allein Japan zu befinden.

Dieser anmaßende japanische Hegemonieanspruch, der für den europäischen Handel die trübsten Aussichten eröffnen würde, hat nicht nur in China selbst einen heftigen Protest ausgelöst, sondern auch in der ganzen Welt, namentlich aber in den Kabinetten von London und Washington, eine starke Erregung verursacht. London hat in Tokio Aufklärung verlangt; die Folge in Amerika war, daß dort sofort der bisher immer noch aufgeschobene Ausbau der amerikanischen Flotte auf das zulässige Höchstmaß beschlossen und daß die gesamte Flotte im Eiltempo — innert 24 Stunden — durch den Panamakanal bugsiert wurde. Als „Flottenmanöver und Versuch" wurde zwar vorgegeben, aber eine Demonstration wird wohl damit gemeint gewesen sein. Und die Signatarstaaten des Neunmächteabkommens sollen auf Befragen durch die chinesischen Diplomaten des Auslandes die Versicherung abgegeben haben, daß sie die Bestimmungen dieses Vertrages aufrecht erhalten und der von Japan verkündigten Chinapolitik Widerstand entgegensetzen würden.

Im Hinblick auf das ungünstige Echo, das die japanischen Erklärungen in der ganzen Welt ausgelöst haben, scheint Japan nunmehr den Rückzug anzutreten. Aber daß Mißtrauen ihm gegenüber am Platze ist, hat es uns zur Genüge gelehrt.

Die **Abrüstungsnote Frankreichs** an England hat dort eine starke Enttäuschung verursacht. Aber man glaubt, daß die Hoffnung doch nicht ganz aufgegeben werden dürfe, daß das, was in London unmöglich, in Genf vielleicht doch noch möglich werden könnte. Daß Frankreich die Türe nicht ganz zugeschlagen hat, darauf deutet auch eine kürzliche Radiorede Doumergues an das französische Volk. Auch Mussolini soll sich um eine Vermittlung bemühen, er hat zu diesem Behufe Suvich nach Paris, London und Brüssel geschickt.

Der **Besuch Barthous in Polen** verlief zur beiderseitigen Zufriedenheit. Es wurde festgestellt, daß die Grundlagen der polnisch-französischen Allianz absolut unerschütterlich seien und diese selbst ein aufbauendes Element in der europäischen Politik darstelle.

Der **deutsche evangelische Kirchenstreit** ist in eine sehr ernsthafte Phase eingetreten. Die sämtlichen in Opposition zum offiziellen Berliner Kirchenregiment befindlichen Gruppen haben sich letzten Sonntag in Ulm in einem feierlichen Bekenntnisgottesdienst im Münster zusammengeschlossen und sich ihrerseits als die rechtmäßige evangelische Kirche Deutschlands erklärt und Reichsbischof Müller als Usurpator bezeichnet. Damit ist das befürchtete Schisma, die Spaltung in der evangelischen Kirche, zur Tatsache geworden.

In **Spanien** ist vorbeugend der Alarmzustand erklärt worden. Die dort schon seit längerer Zeit schwelenden Unruhen und Spannungen konnten nicht beschwichtigt werden. Die Regierung hat ihren Rücktritt erklärt und auch der Präsident soll den seinigen erwägen.

## Die Käuferin muß denken.

Wir haben an dieser Stelle schon einige der Konsumentin wichtige Fragen besprochen, so z. B. das Genossenschaftswesen (Nr. 7), die Vor- und Nachteile beim Verkauf und Einkauf landwirtschaftlicher Produkte (Nr. 13). Heute geben wir einer an verantwortungsvollem Posten im Warenhaus tätigen Frau das Wort und demnächst wird die Inhaberin eines Detailgeschäftes über diese Betriebsart orientieren.

### Moderne Warenhaus-Organisation.

Der Warenhaus-Besucher überläßt sich mehr oder weniger bewußt der Warenhaus-Atmosphäre. Aber in den wenigsten Fällen ahnt er, welch Räderwerk hinter den Kulissen rotiert, um den selbstverständlich scheinenden Ablauf des Betriebes zu ermöglichen.

Hier wird ein Spezial-Angebot offeriert, dort findet eine Vorführung statt, ein Aufsichtshe[illegible] weist Sie zum Lift, „Sammelkasse geradeaus, bitte", dort wird reine Seide empfohlen, drüben wird der Rayonchef um eine Unterschrift gebeten, „der echte Teppich ist strapazierfähiger", „hier sind unsere technischen Neuheiten", — ein Mosaik von Geräuschen, Handlungen und Tempo. Und nicht ein Steinchen, nicht das unbedeutendste Detail beruht auf Zufall in einem modern organisierten Warenhaus.

Nur etwa 60 Prozent des gesamten Personals sind sichtbar und nur vielleicht ⅔ der vorhandenen Räumlichkeiten dem Publikum zugänglich. Ein Stab von Menschen, ein ganzer Komplex von Einrichtungen arbeiten intensiv von morgens bis abends, um das Geschäftsleben vor den Augen des Kunden so anziehend und so zweckmäßig als möglich zu gestalten. Welch geheimnisvolle Kräfte existieren, müssen existieren, ohne daß der Laie, die Hausfrau, der Warenhausspaziergänger etwas davon merken!

Man muß sich zunächst einmal über die Funktionen im Klaren sein, die in einem Warenhaus zu erfüllen sind. Die Ressorts wiederholen sich zwangsläufig in allen Betriebsformen des Einzelhandels, sei es nun ein Riesenhaus mit Tausenden von Angestellten oder ein kleiner Laden, in dem der Inhaber selbst nach besten Kräften buchhaltet, ein- und verkauft, Reklame macht, seine Räume in Ordnung hält und nach seinem Personal sieht. Das sind nämlich schon die Hauptgebiete des Großbetriebes, unter die sämtliche Erscheinungen des Geschäftes restlos einzureihen sind, und von deren Abwicklung die Existenz des Geschäftes abhängt:

die Finanzen,
die Warenbeschaffung und deren Verkauf,
die Reklame,
die Einrichtung und Instandhaltung sämtlicher Geschäftsräume,
die Einstellung und die Sorge für das Personal.

Je vielfacher die Größe des Betriebes, umsomehr ist eine kluge Verwaltung Voraussetzung und Bedingung zum Geschäftserfolg. Ob nun bei der Direktion alle Fäden zusammenlaufen und von dort weise gelenkt werden, oder ob die Leitung einen Teil dieser wichtigen Aufgaben selber übernimmt, hängt ebenfalls lediglich von der Größe des Unternehmens ab. Es ist auch nicht von ausschlaggebender Bedeutung, ob die oben angeführten fünf Ressorts namentlich vorhanden sind. Wichtig ist nur, daß sie in irgendeiner Form erscheinen, sonst kann nämlich der Betrieb nicht laufen.

Auf den ersten Blick scheint diese Einteilung in Arbeits-Ressorts einfach wie das Ei des Kolumbus. In der Praxis stellt sich dann heraus, daß die Funktionen fest umrissen und genau umschrieben werden müssen, um eine reibungs- und geräuschlose Abwicklung zu ermöglichen. Wenn sich jedoch jeder über seine Aufgabe ganz im klaren ist, wenn Kompetenzen und Verantwortungen ohne Diskussion übernommen werden, dann ist durch die Organisation bereits tadelloses Funktionieren des ganzen Apparates gewährleistet.

Eine Lichtleitung funktioniert nicht: Der technische Betriebsleiter greift ein, besichtigt, gibt eine knappe Anweisung, — und nach wenigen Minuten ist die Angelegenheit fachmännisch erledigt. Oder: Eine Ware wird beanstandet. Der Warenfachmann tritt auf, begutachtet, leistet Ersatz. Die Inseratentexte werden ständig von der gleichen Reklamekraft aufgesetzt. Das Personal wird von einem Herrn eingestellt, der auf Grund jahrelanger Studien und Erfahrungen genau alle Anforderungen kennt, die man in jedem einzelnen Fall an den Kopf- und Handarbeiter stellen kann.

Jeder Mitarbeiter sollte überhaupt Experte auf seinem Gebiete sein, ob es sich nun um Verkäuferin, Monteur, Einkäufer oder Packerin handelt, — er sollte seine Arbeit auf Grund seiner Vorkenntnisse und seiner Praxis in- und auswendig kennen, um so sicher wie nur menschenmöglich zu sein und allen Situationen gerecht werden zu können, — ein Ideal, das gewiß nicht leicht zu verwirklichen ist.

Das Prinzip der Aufteilung der Aufgabenkreise im modernen Warenhaus heißt: alle Arbeiten bauen sich auf Funktionen auf, nicht auf Personen. Funktionen lassen sich definieren und umschreiben. Die Personen, die sie ausführen, wechseln.

Diese Ressort-Aufteilung kann man nach Bedürfnis vertikal ausdehnen. Bei Vorhandensein von Filialbetrieben würde man also Finanzen, Waren-Einkauf und -Verkauf, Reklame, Betriebstechnik und Personalwesen zentralisieren. D. h. man würde alle zusammengehörenden Betriebe von einem Gesichtspunkt aus systematisch leiten. Zum Beispiel werden im Warenhaus-Konzern häufig alle Lieferanten-Rechnungen durch die Zentrale bezahlt. Waren werden in so großen Mengen wie nur möglich durch die gesammelten Filialaufträge zentral bestellt. Die Reklame wird einheitlich aufgezogen, Mobiliar und Material (man denke nur an die Hunderte Zentner Packpapier, die jährlich verbraucht werden!) von der Zentrale eingekauft. Und es soll nicht nur der Angestellte in leitender Position einer Zentralstelle persönlich bekannt sein, auch die schwierigen Fürsorge- und Versicherungs-Angelegenheiten sollen ständig von Vertrauenspersonen bearbeitet werden, ebenso wie die umfangreiche und wichtige Personal-Ausbildung.

Man muß sich den Aufbau nun folgendermaßen vorstellen: Der — sagen wir einmal — Zentral-Chef eines bestimmten Ressorts hat in allen Filialen Chefs in den gleichen Funktionen, mit denen er zusammenarbeitet, von denen er sich Bericht erstatten läßt, die er berät, und denen er Direktiven erteilt. — Dieses System hat den unschätzbaren Vorteil, daß in einem Unternehmen alles in ein- und demselben Geiste geschieht, im Sinne der obersten Leitung. Es ist nicht gut möglich, daß in der Filiale X eine Sache anders gehandhabt wird als in der Filiale Y.

Klare Ressort-Aufteilung ist jedoch nur eines der Geschäftsprinzipien, zu denen die zeitgemäße

**In jedem Menschen ist ein Trieb zu irgend einer Arbeit zu erwecken auf verschiedene Weise; ohne diesen Trieb ist jede Arbeit eine Bürde, der man sich zu entziehen sucht; diesen Trieb erwecket, die ihm entsprechende Arbeit oder Beschäftigung suchet auf, sonst wachsen als Unkraut andere Triebe und werden die Tyrannen des Menschen.**

Jeremias Gotthelf

## La comtesse de Noailles.

Von Berthe Kollbrunner.

**Anna,** comtesse de Noailles ist in Paris am 15. November 1876 geboren. (Natürlich hätte sie niemals gewünscht, daß zu viel Nachdruck auf dieses Datum gelegt werde!) Begreifliche weibliche Schwäche! Diese außergewöhnliche Frau hielt ebensoviel auf die Jugend, wie auf den ewigen Ruhm. Sie glaubte sich den Göttern gleich und stellte daher sich selbst außerhalb der Zeit. Dennoch muß man sie in einer kleinen Porträtstudie innerhalb der menschlichen Grenzen doch einschließen: Anna Princesse Brancovan wurde in Paris 1876 geboren u. starb dort am 30. April 1933.

Orientalische Prinzessin, durch ein gütiges Geschick in Paris zur Welt gekommen, um über die französische Poesie zu herrschen, hat Anna de Noailles in unsere klassische Kultur, woran sie sich hingebend bereichert hatte, das reine, empfindsame Genie ihrer hellenischen Abkunft mitgebracht.

Une Grecque aux yeux allongés
Soupire aux Eaux douces d'Asie.
C'est de cette aieule que j'ai reçu les pleurs de poésie.

Von ihrer Mutter erzählt die Dichterin in ihren Souvenirs, daß sie in Constantinople von einer berühmten Humanistenfamilie geboren wurde, nachher in einer Gesandtschaft in London lebte. Der Vater, dessen Vorfahren über die Wallachei regierten, war nach alter Ueberlieferung das Patenkind des österreichischen Kaisers, und hielt große Stücke darauf, daß ein Glied seiner Familie einen Briefwechsel mit Louis XIV. unterhielt.

Die Sehnsucht nach der Natur lag von Kindheit an im Herzen der Dichterin, schon in der städtischen Umwelt der Avenue Hoche, aber ihr lyrisches Talent erwachte auf dem Besitztum ihrer Eltern in Savoyen an dem Ufer des Genfersees.

So hat sie gewußt in besonders glücklichen Versen die reizvolle Zeit ihrer Kindheit widerzuspiegeln:

Enfance au bord d'un lac! angélique tendresse
D'un azur délicat qui sourit, qui caresse,
D'un azur pastoral, d'un héroïque azur
Ou l'aigle bleu tournoie, où gonfle un brugnon mûr . . .
L'horizon était beau comme une mélodie
C'est là que j'ai connu les bonheurs de l'été;
Quel échange d'amour, de promesses, de joie
Entre les coteaux verts et les cieux de Savoie,
Harmonieux élans, confiante douceur!

Reisen im Orient, Begegnungen mit berühmten Persönlichkeiten wie Mistral, Pierre Loti, geschichtliche Studien, an denen ihre Jugend sich begeisterte, trugen dazu bei, die dichterischen Fähigkeiten zu entwickeln. Jung konnte sie den Ruhm. Mit 25 Jahren war sie berühmt. Als ihr erster Lyrikband „Le coeur innombrable" erschien, löste er einen Sturm der Begeisterung aus. Es schien, als ob Anna de Noailles die Natur neu entdeckt hätte, um sie uns wieder zu geben.

Was enthält denn dieses Buch? Neben jugendlichen Eindrücken, Landschaftsschilderungen, ein triumphaler Hymnus an die Jugend und die Liebe. Eine pantheistische Note herrscht vor. Es ist eine schöne Gottlose, die mit Feuer die Macht des Gottes Pan feiert. Schon klingen diese niederfallenden Rhythmen, diese romantischen Strophen, die aus der Comtesse de Noailles eine Enkelin Victor Hugos machen. Die Autorin besitzt eine überschäumende Leichtigkeit, welche sie die Technik zuweilen vernachlässigen läßt. Alles ist leicht gebunden, es ist wie eine Garbe in hinreißendem Fieber geschichtet, es sind Blumen, bunt zusammen geworfen, aber sie bleiben Blumen und was für Blumen!

Der lyrische Stil Anna de Noailles gleicht stark jenen Springbrunnen, die in verschiedenen Stufen unermüdlich emporsteigen und niederfallen, aber es ist stets dasselbe Wasser.

In unseren kühleren und nüchternen Zeiten, an denen die Kriegsnöte vorübergegangen sind, ist es kaum mehr verständlich, wie jenes Buch „Le coeur innombrable" einen solchen unerhörten Widerhall finden konnte. Nicht zu vergessen ist, daß die Autorin, jung, schön, umschwärmt, Trägerin eines der berühmtesten Namen Frankreichs war, das wiegt auf der Wagschale der Kritik schwer.

Jetzt, da sie nicht mehr lebt, ist das litterarische Urteil über sie strenger geworden, schon hat sich die neue Generation von ihr abgekehrt. Der Weihrauch steigt nicht mehr in Wolkenmassen, die jungen Schriftsteller sind hart und gefühllos geworden gegen die Reize jener Frau, die einst als erklärte Priesterin der Dichtkunst galt. Vielleicht, nachdem man sie zu sehr erhöht hat, läßt man sie jetzt allzusehr auf der Seite stehen.

Nach dem Erscheinen des Bandes „Le Coeur innombrable", im Jahre 1901, folgten „L'Ombre des Jours", wiederum Gedichte. Im Jahre 1903 kam sodann ihr erstes Prosawerk „La nouvelle espérance" heraus. fünf Jahre später der Gedichtband „Les Ebloussements" und 1913 der Band „Les vivants et les morts". Beeinflußt vom Krieg ist das Buch „L'Honneur de souffrir". Nachher erschienen Prosastücke „Exactitudes", „Les Forces éternelles" und vor kaum drei Jahren ihre Memoiren, die voll von Jugenderinnerungen und Anekdoten sind und den Titel tragen: „Le Livre de ma vie".

Madame de Noailles hat 8 Lyrikbände gefüllt, man kann sich vorstellen, welches Maß von Energie es braucht, um sich in diese Schaffensfülle zu vertiefen. Mit unglaublicher Leichtigkeit flossen ihre Verse, wie ein unaufhörlicher Quell. Zugegeben, ihre Technik ist nicht gepflegt. Die heutige Kritik wirft ihr Nachlässigkeit vor, ihre Pose, ihre gewollten Verzückungen gegenüber Sonnenauf- und Niedergängen, ihren unendlichen Hochmut neben öfteren Unbeholfenheiten und vielem anderem Mehr. Der Literaturkritiker des „Mercure de France", Yves Gerard le Dantec, weist ihr in einem sehr ausführlichen Artikel vom Juni 1933 ihre Stelle in der jetzigen Literatur zu. Dieser Artikel ist weder liebevoll noch bewundernd, es ist vielmehr ein Herunterreißen. Zusammengefaßt: Von diesem immerhin beträchtlichen Werk bliebe, ohne die Autorin und alles Drum-und-Dran, eine kurze, aber schöne Anthologie. Ihre besten Gedichte sind im Grunde unbekannt geblieben. Nicht die früheren sind es, die den späteren geschadet haben, sondern diejenigen aus den Sammelbänden „Les vivants et les morts" und „L'Honneur de souffrir" werden bleiben, unbeschadet aller Liebhaberei oder aesthetischen Bevorzugung. Denn die tiefe und aufrichtige Empfindung, von der sie durchtränkt sind, gibt ihnen schließlich diesen reinen Klang ohne störende Mißtöne, welchem es allein beschieden ist, im menschlichen Herzen Widerhall zu finden.

Drei Themen kehren stets wieder in ihrem Werk: die Natur, zu jeder Jahreszeit, sozusagen stündlich, der unerbittliche Tod, der alles auslöscht, und die Liebe und noch einmal die Liebe. Es ist die heidnische, sinnliche Liebe in allen ihren Arten und Abarten und in allen ihren Freiheiten, die diese Bacchantin ohne Unterlaß besingt. Ihr Ruf geht an die Jünglinge, an die Helden des Altertums, sie ist eine Art Sappho, ohne

Warenhaus-Direktion Stellung nehmen muß, um nicht plötzlich statt Prinzipien Problemen gegenüberzustehen. — Prinzipien sind nicht schwer verständliche abstrakte Dinge, sie regeln einfach die täglich vorkommenden Fragen. Z. B.: sollen den Kunden Konten eröffnet werden? Das moderne Warenhaus sagt: nein! — genau so, wie es einmal feste Preise einführte, und das Feilschen abschaffte, — heute eine Selbstverständlichkeit, über die kein Mensch mehr nachdenkt. Im schwersten Konkurrenzkampf erscheint die Frage: sollen Geschäfte gemacht werden auf Kosten der Qualität und des Gebrauchsnutzens für den Kunden? Das moderne Warenhaus sagt mit aller Entschiedenheit: nein! Denn wie kann ein Geschäftsmann mit Scheinwerten Befriedigung geben und auf einen soliden Kundenstamm rechnen? Die Entscheidung zu einem bestimmten Warengenre, die Tendenz zu einer bestimmten Kundenschicht sind wesentlich.

Prinzipien sollen sich aus Erkenntnissen ergeben. Beide müssen eindeutig sein, damit die Prinzipien richtig durchgeführt werden können. Und auf zeitgemäße Prinzipien kann das Warenhaus sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit einstellen, mit Hilfe seiner Organisation, die so aufgebaut ist, daß sie gleichzeitig beweglich ist. Aber noch eins: ein großes Geschäft wird auch gelegentlich den Mut beweisen müssen, einen einmal als richtig erkannten Standpunkt konsequent zu vertreten. Nichts ist gefährlicher als haltlos wechselnde Geschäftspolitik. Es macht gar nichts, wenn sie Fernstehenden undurchsichtig erscheint.

Das Warenhaus hat eine über 50 Jahre dauernde Entwicklung hinter sich, während der es immer mit Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hat. Es hat sich nicht nur behauptet, sondern in steiler Kurve bewiesen, daß es eine moderne Betriebsform des Einzelhandels ist. Ein Großstadtbild ist ohne das Warenhaus nicht mehr denkbar. Urteile gegen das Warenhaus haben mit Recht bestanden und bestehen noch — aus Gewohnheit und aus Konkurrenz-Gründen. Und doch scheint eine sachliche Ueberlegung nicht schwer: Warenhaus und Spezialgeschäft brauchen nicht Gegnerschaft zu bedeuten, sondern sie sind zwei verschiedene Mittel des Einzelhandels, die auf Grund ihrer Struktur, ihrer Organisation und ihrer Einstellung sehr wohl nebeneinander existieren können.

Gerty Schumacher.

## „Frau E. Piecznska, ihr Leben".*

Als vor fünf Jahren eine Auswahl von Briefen aus der Feder Madame Pieczinskas veröffentlicht wurde, gab es neben ihren Freunden und Verehrern, die begierig nach diesem Vermächtnis griffen, wohl viele, die dadurch zum ersten Mal mit den tiefen und kraftvollen Gedanken einer der hervorragendsten Frauen unseres Landes in Berührung kamen. Sie alle werden dankbar sein, daß im vergangenen Jahre ein Buch erschienen ist, das jenes erste in vortrefflicher Weise ergänzt, das Buch von Noémi Regard: „Madame E. Pieczinska, ja vie". Es stützt sich auch in erster Linie auf Briefe, aber auf solche, die im ersten Buche nicht veröffentlicht sind, und während das frühere Buch hauptsächlich die Ideen Madame Pieczinskas wiedergeben wollte, dienen hier die Briefe dazu, ein zusammenhängendes Bild von ihrem Leben zu entwerfen.

Es ist ein Leben, das einen fesselt, von dem Augenblick an, wo man zu lesen anfängt. Wem der Name Emma Pieczinskas bekannt ist, als der einer Vorkämpferin in der Frauenbewegung und mannigfachen sozialen Bewegungen, der muß einen beträchtlichen Teil des Buches lesen, bis er zu diesen Dingen gelangt. Aber gerade der Gang durch die erste Hälfte dieses Lebens, die Zeit, wo sie dem, was später ihr Leben ausfüllen sollte, fern stand, ist besonders anziehend. Man sieht die Kraft, die später so viel Gutes schaffen wird, schon lebendig, aber in eine Umgebung gestellt, die ihrer Entfaltung feindlich ist und erwartet mit Spannung, wie sie mit dieser Umgebung fertig werden wird. Mit fünf Jahren Waise geworden, gerät Emma abwechselnd in geeignete und in ungeeignete Hände. Es fehlt nie ganz an Liebe; aber es fehlt an Führung, und die zarte Gesundheit und ebensosehr die Sitte der Zeit — Emma wurde im Jahre 1854 geboren — bringen es mit sich, daß das begüterte junge Mädchen ohne rechte Aufgabe dahin lebt. Leidenschaftlich greift sie daher nach dem ersten, was ihrem Leben einen Inhalt zu geben verheißt.

Eine Freundin spricht ihr viel von der polnischen Frage; mit der ganzen Kraft ihres starken Wesens beginnt Emma das um seine Freiheit ringende Polen zu lieben, es zu ihrem „Adoptivvaterlande" zu machen. Das wird ihr zum Verhängnis; denn es veranlaßt sie, einem polnischen Gutsbesitzer ihr Jawort zu geben, an dem sie nichts liebt als seine Nation. Es wurde zum Verhängnis, aber vielleicht doch auch zum Segen. Wenn man die Briefe liest, die sie während ihrer zehnjährigen Ehe aus Polen schrieb, so hat man trotz der großen Selbstbeherrschung und Ergebung, die sie aussprechen, den Eindruck, daß sie aus einem Gefängnis schreibe; aber man spürt, wie sie in diesem Gefängnis reift, selbst in den ersten Jahren, wo sie lebhaft teilnimmt an dem oberflächlichen gesellschaftlichen Leben, in das sie hineingeraten ist. Später kommt es klarer zum Ausdruck, es geht eine Wandlung in ihrem Inneren vor, die ihr für das ganze künftige Leben einen festen Halt, einen tiefen Glauben gibt. Nach zehn Jahren trennt sich Madame Pieczinska von ihrem Gatten und kehrt in die Schweiz zurück.

Nun ist sie frei, sich ein Tätigkeitsfeld zu suchen, das ihrer großangelegten Natur entspricht, und sie hat jetzt die Reife, um eine rechte Wahl zu treffen. Freilich erwachsen bald neue Hindernisse. Zu der ihr angeborenen körperlichen Zartheit gesellt sich ein Gehörleiden, und sie muß bald erkennen, daß sie Zeit ihres Lebens sehr schwerhörig sein wird. Aber der beste Teil ihrer Arbeit, ihre Tätigkeit in der Sittlichkeitsbewegung, in der Frauenbewegung, in der sozialen Käuferliga und ihr schriftstellerisches Schaffen fallen in jene Zeit der Schwerhörigkeit, und das, was sie so vielen einzelnen gab an warmem Mitempfinden und tiefer Lebensweisheit, entwickelte sich zu seiner vollen Größe gerade in den schweren inneren Kämpfen, in denen sie um Ergebung in das Los einer Schwerhörigen rang.

Der Raum erlaubt nicht, auf das vielseitige Werk Emma Pieczinskas einzugehen, noch kann die Fülle von Leben, die einem bei der Lektüre des nicht sehr umfangreichen Buches entgegentritt, nur annähernd wiedergegeben werden. Es ist aber zu hoffen, daß viele nach dem Buche greifen und sich daran stärken und erfrischen werden.

Ch. R.

* „Mme. E. Pieczinska, sa vie," Verlag Delachaux & Niestlé, Neuenburg, 1933.

## Statistische Tatsachen.

Einem Vortrag von Dr. C. Brüschweiler, Direktor des Eidgen. Statistischen Amtes, über „Strukturwandlungen der schweizerischen Bevölkerung und Wirtschaft" entnehmen wir einige interessante Einzelheiten.

Zum Anteil der Frau am Berufsleben:

In der Landwirtschaft sind seit 1910 die Zahl der Berufstätigen zurückgegangen, besonders auf der Frauenseite, während in allen andern Berufen eine Zunahme zu verzeichnen ist. Die viel gehörten Behauptungen aber, es sei der Anteil der Frau am Berufsleben gestiegen, werden widerlegt. Das Gegenteil wird bewiesen. Während das Verhältnis noch vor dem Kriege zwischen Mann und Frau 100 zu 50 war, ist es jetzt auf 100 zu 42 zurückgegangen. Dies Ergebnis hängt, nach Ansicht von Dr. Brüschweiler, z. T. mit dem infolge der Mechanisierung stark vergrößerten Produktionsgüterindustrie gegenüber der Konsumgüterherstellung zusammen.

Zum Geburtenrückgang:

Bei einem Maximum von 4,2 Millionen im Jahre 1940 wird unsere Bevölkerung schon 1960 um 150,000 unter das heutige Niveau gesunken sein. Der Altersaufbau wird sich total verändern. Die Quote der Elterngeneration (15–50 Jahre) wird annähernd gleich bleiben. Während aber der Anteil der Kinder (unter 15) um die Jahreswende noch 31 Prozent, derjenige der Großeltern (über 50) nur 18 Prozent betrug, werden wir in 30 Jahren doppelt so viel Großeltern wie Kinder haben. Bei gleichen Klassenbeständen wird jeder vierte Volksschullehrer überflüssig sein und was wird die Landwirtschaft tun, wenn in 20 Jahren rund eine Viertel Million weniger Kinder Milch trinken? Statt neuer Schulhäuser brauchen wir dann immer mehr neue Altersheime.

## Eine königliche Abenteurerin.

Dr. R. G. Am 16. Juni 1654 waren zu Upsala die schwedischen Reichsstände in feierlicher Sitzung versammelt, um Zeugen eines nicht gewöhnlichen Ereignisses zu sein. Denn vor der glänzenden Versammlung erschien die damals 28 Jahre alte Tochter Gustav Adolfs und Marien von Brandenburg zum letzten Male als Königin von Schweden. Nach kurzer Ansprache an die Vertreter von Adel und Volk legte Christine die Zeichen ihrer Würde ab, die sie seit dem Tode des ruhmvollen Vaters, also seit fast 22 Jahren, besessen hatte und übergab dann die Krone an Karl Ludwig von der Pfalz-Zweibrücken, der in der Tat den Schweden ein willkommener Nachfolger der bereits recht unbeliebt gewordenen Königin war.

Beinah unmittelbar nach der 1650 vollzogenen Krönung, hatte sich Christine mit dem Gedanken beschäftigt, die Krone niederzulegen. Kaum, daß es ihren Vertrauten in der Politik, namentlich dem Berater ihrer Jugend, dem klugen Axel Oxenstierna, gelungen war, sie von dem Schritte, den sie nun getan, so lange noch zurückzuhalten. Christine trug sich längst mit dem glühenden Wunsche den katholischen Glauben anzunehmen und das ihr unsympathische Vaterland zu verlassen. Uebermächtig zeigte sich die Neigung aber erst seit dem Frühjahr von 1654, nachdem die Führer der Reichsstände sich für Karl Gustav entschieden, der ein Vetter der Königin, sich einst wie es schien um die Hand der Königin beworben hatte.

Während nun Karl X. den Thron der Wasa bestieg, eilte Christine im Besitz des Titels einer Königin von Schweden und ausgestattet mit der Zusicherung eines reichlichen Jahresgehalts, ihre Residenz zu verlassen. Bereits am 17. Juni trat sie ihre Reise ins Ausland an, um sich zunächst nach Brüssel zu begeben, wo sie ihren Uebertritt vorbereitete und wo sie auch, zunächst freilich ganz in der Stille, den von ihrem Vater so hart bekämpften Glauben annahm. Nachmals bekannte sie in Innsbruck öffentlich zum Katholizismus und in Rom ist sie nach einem phantastisch-pomphaften Einzug vom Papste Alexander VII. selbst gefirmt worden.

Jener Zeit, die noch unter dem frischen Eindrucke des furchtbaren dreißigjährigen Glaubenskampfes stand, dessen hervorragendes Opfer Gustav Adolf gewesen war, mußte diese Tat Christinens unbegreiflich erscheinen. Die mit der Lage der Dinge gut vertraute katholische Kirche wußte, daß Christinens neues Glaubensbekenntnis, von dem die Kurie überhaupt keinen Vorteil gewann, ganz und gar einer Laune entsprungen war. Christine, die hohe geistige Bildung besaß, hätte gern Stockholm zu einem glänzenden geistigen Mittelpunkte Europas gemacht, aber das arme Land, erschöpft durch die Jahrzehnte hindurch geführte kriegerische Politik, hätte nicht die für die Durchführung des königlichen Lieblingsplanes benötigten Mittel aufzubringen vermocht. Das hatten die Reichsstände der jungen Königin in fühlster Form wiederholt bedeutet und diese böse Geldfrage ist es gewesen, welche die Mißstimmung zwischen Volk und Königin schuf. Die Herrscherin sah sich ihrer Meinung nach von starrköpfigen Untertanen umgeben, während die Schweden wiederum in den von Christine herangezogenen fremden Gelehrten nur Schmarotzer erblickten, mit welchen kostbare Staatsgüter vergeudet wurden. Damals machte sich in Schweden ein wirklicher Haß bei dem Volke geltend wider die Descartes, Salmasius, Vossius, Meiborn u. a., welche Christinens höchstes Vertrauen besaßen.

Die Königin verstand ihre Schweden nicht und diese seufzten, daß Gustav Adolf ein wahrer Erbe seines Geistes versagt geblieben war. Sie wäre freilich gerne regierende Königin geblieben, wenn sich dies nur hätte ermöglichen lassen. Als sie 1660 — nach dem Tode Karls X. — wiederum in Schweden erschien, gab sie bekannt, daß sie nur auf den Tod des kränklichen Thronerben warte, um ihre Krone neuerdings aufzunehmen. Aber Christine mußte die Demütigung erfahren, daß man sie zur Unterschrift einer förmlichen Entsagungsakte nötigte. Trotzdem ist sie 1667 noch einmal im Heimatlande erschienen, ohne jedoch die Hauptstadt erreichen zu können.

Eine ruhelose Frau, das ward Christine, die eigenes Verschulden bald hierhin bald dorthin trieb. Und an ihre Sohle heftete sich die Skandalchronik, denn tolle Streiche beging die bald zur Abenteurerin gewordene Königin nicht wenige. Was man von ihr am Hof von Versailles erzählte, verrät uns eine Briefstelle der als „Liselotte" bekannten Herzogin von Orléans. In Frankreich machte sich Christine durch die befohlene Ermordung eines Günstlings, des aus Ascoli stammenden Marcheses Giovanni Monaldeschi unmöglich. Sie wurde zur Abreise nach Rom gezwungen.

Außer dem Aufenthalte, den Christine späterhin in Stockholm (1660) und in Hamburg (1667) nahm, blieb die ewige Stadt ihr Hauptwohnsitz bis zu ihrem am 19. April 1689 erfolgten Tode. Zunächst waren es lediglich materielle Interessen, die Christine an Rom fesselten. Seit 1658 gewährte Alexander VII. der in steter Geldverlegenheit lebenden eine 12,000 Scudi, nach unserem Geld etwa 250,000 Fr. ausmachende Lebensrente. Ferner unterstützte der päpstliche Hof die politischen Wünsche Christinens, soweit es anging. Strebte sie 1668 sogar darnach die polnische Krone zu gewinnen, wie sie andererseits die Hoffnung niemals aufgegeben hat, als Herrscherin nach Stockholm zurückkehren zu können. In Rom führte sie ein behagliches Leben. Alle Welt von Stand und Rang drängte sich, der eigenartig berühmten Frau zu begegnen. Sie sammelte Bücher, Gemälde und Antiken und liebte es, sich mit schönen Mädchen zu umgeben und allerlei kleine, lie und ihren Pseudohof unterhaltende Bosheiten zu verüben. Dem Karneval präsidierte sie bis wenige Jahre vor ihrem Tode; die römische Chronik jener Zeit ist voll von Erinnerungen an die Taten Christines.

Als echte römische Berühmtheit fand sie auch die letzte Ruhestätte in der Peterskirche und erhielt dort ein Denkmal vom Papste gesetzt. Ob sie glücklich und zufrieden gewesen ist, die Frau, die der gegen enge Schranken sich aufbäumende Geist hinaustrieb in ein von manch wdrigem Schicksal bewegtes Leben? Jedenfalls tritt uns die Tochter Gustav Adolfs als eine eigenartige Frauenseele entgegen, die wohl zu den interessantesten Erscheinungen gerechnet werden darf, welche die Geschichte kennt.

## Was sagt die Leserin?

Gerne veröffentlichen wir die folgende Zuschrift aus dem Leserkreise. Sie berührt eine Frage, die gerade jetzt, da die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie" alle, auch die kleinen Frauenvereine, aufgefordert hat, die heute dringendsten Fragen der Zeit in ihrem Kreise zu behandeln, besonders aktuell ist.

Warum sind so manche der Vereine, d. h. ihre Vorstände, so ängstlich, wirtschaftliche und politische Fragen, die doch das Leben der Frauen, der Familie so stark betreffen, ihren Mitgliedern näher zu bringen?

Unsere Leserin schreibt:

In einer Beilage der Republikan. Blätter wurde letzthin in einem Nekrolog einer tapfern Frau und Mutter gedacht. (Frau Bernold, Schützenwirtin, Mels.) Es wird erzählt, wie sie jeweilen vor einer Wahl oder politischen Abstimmung ihre fünf Söhne um sich geschart habe, um mit ihnen diese öffentlichen Angelegenheiten durchzuberaten. „Alle öffentlichen Dinge gingen ihr nahe, an allem nahm sie teil. Und auch ihr Urteil war immer wohl erwogen, präzis, überlegt die Sache, um die es sich handelte, genau studiert. Wenn alle Mütter ihre Söhne so einführten ins öffentliche Leben, wir dürften sorglos in des Vaterlandes Zukunft sehen."

So heißt es im Nekrolog und wir freuen uns über diese Frau und bedauern ihren Tod. Auf der andern Seite müssen wir, wenn wir unsere Beobachtungen machen, oft traurig werden ob der Indifferenz eines großen Teils unserer Frauenwelt politischem, wirtschaftlichem Geschehen gegenüber. Wo fehlt es denn? Ist es Mangel an Zeit? Ist es Abneigung gegen alles Politische, oder bewußtes Nichtswissenwollen davon, weil es als unfraulich gilt?

Ist es Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit?

Ist es Mangel an aufklärender Arbeit unter den Frauen? Um gerade das letzte herauszugreifen: Der Arbeit der Frauenvereine zollen wir alle Ehre, aber wäre es nicht angezeigt, wenn sie ihre Mitglieder mehr über politische wirtschaftliche Fragen interessieren und aufklären würden? Was nützen letzten Endes alle charitativen Bestrebungen, wenn wir versäumen, die Ursachen, z. B. wirtschaftlicher Not zu finden, wozu geben wir Hunderttausende aus zur Erziehung der Menschheit, wenn alle Erziehung wieder durch eventuelle Kriege gefährdet ist?

Die Frauen müssen sich ihre Aufgaben weiterstecken und diese miteinbeziehen in ihr Programm:

1. Für eine planmäßige Wirtschaft zu kämpfen, die nicht mehr erlaubt, daß der eine im Hunger und der andere im Ueberfluß verkommt.

2. Für eine Weltordnung einzustehen, die auf dem Boden des Rechtes, nicht der Gewalt steht.

Heute geht es bei uns um die Erhaltung der Demokratie. Vergleichen wir mit faschistischen Ländern, was uns Frauen die Demokratie bedeutet, politisch und menschlich.

Ihre Stimme der Menschlichkeit hat die Frau jetzt einzusetzen in den Kampf der Geister und Dämonen. Die Frauen über diesen Kampf aufzuklären, ihnen die Probleme zu zeigen, wäre das nicht eine dringende Angelegenheit auch kleiner Frauenvereine?

F. G.-B.

## Olympia Morato.

**Der Lebensweg einer bedeutenden Frau.***

Hermann Walser macht uns in diesem Buche mit dem kurzen, aber reich bewegten Leben von Olympia Morato, einer ganz außergewöhnlichen Frauengestalt der italienischen Renaissance bekannt.

Olympia Morato wurde 1526 in Ferrara geboren. Schon als ganz junges Mädchen wurde sie von ihrem Vater in fremden Sprachen unterrichtet und hielt Vorträge, so daß der herzogliche Hof auf sie aufmerksam wurde und sie zur Gesellschafterin und Lehrerin der um 5 Jahre jüngeren Prinzessin Anna ernannte. Mit der Zeit nahm sie eine große Vertrauensstellung ein, trotzdem ihr Vater im Geruche der Ketzerei stand. Walser schildert in sehr anschaulicher Weise das Hofleben jener Zeit, die Festlichkeiten (Kapitel 4, Besuch des Papstes) die verschiedenen am Hofe lebenden und verkehrenden Persönlichkeiten, die Herzogin, die der römischen Kirche skeptisch gegenübersteht, den Hofnarren, den Erzbischof, die Jesuiten und Papst Paul III.

Nach der Heirat der Prinzessin Anna machen sich immer mehr Anfeindungen bemerkbar. Es werden Intrigen angezettelt gegen Olympia, teils wegen ihren freien Ansichten in Glaubenssachen, teils aus persönlichem Neid gegen die beim herzoglichen Paar

* Hermann Walser, Olympia Morato, Verlag F. X. Steinkopf, Stuttgart 1933.

---

trunkene Nymphe, deren brennende Worte die Männer anziehen und viele Frauen verletzen. Der große Flug, der gewaltige Erfolg dieser Dichterin bestand in ihrem unverhüllten Liebeswerben: das männliche Geschlecht wurde verführt. Wenige Frauen haben mit solcher Beharrlichkeit alle Phasen der sinnlichen Liebe beschrieben.

„Je suis. Ils sont brisé mes bras pour échapper à mon étreinte redoutée, mais j'enlace avec le sourire de mes lèvres. S'ils avaient voilé ma bouche, je chanterais avec mes yeux, s'ils recouvraient mes yeux, je lancerais contre eux les étincelles d'argent de mon sein soulevé de plaisir; s'ils brisaient ce sein, j'avancerais encore mon genou volontaire, qui ne recule point, qui se maintient et avance dans l'éther comme un cap radieux où la voix des sirènes attire et fait périr les hommes. Qu'importent les défenses, les obstacles, les mutilations? Tout est réversible là où est un désir passionné".

Wer spricht so? Es ist die Statue einer jungen armlosen Frau, eine lächelnde Venus in den Gärten der Maltheser Ritter, es könnte aber ebenso gut Anna de Noailles selbst sein. Die Liebe und ihre Gefährtin, die Jugend, sind in jedem Werk von der Dichterin verherrlicht worden. Andere taten auch so, aber was sich in ihrem Werke immer wieder findet, ist die ständige Verbindung mit der Natur. Es gibt wenige Dichter, die sich mit einer solchen Hingabe den Blumen, den Früchten, den Bäumen, den Pflanzen zugeneigt haben. Die ganze Flora zieht in ihren Werken vorüber, nichts wird vergessen. Man sagt sogar, daß Madame de Noailles die grünen Zukkererbsen in die Literatur eingeführt habe. Und wahrlich, sie spricht in ihren Versen von Bohnen, Petersilien und Tomaten, nicht nur von Jacinthen, Nelken, Rosen und all den vornehmen Blumen, deren sich die Dichter bedienen.

Ihre Prosa steht bestimmt nicht so hoch wie ihre Lyrik. Hier, wo das schmückende Beiwerk des Reimes fehlt, zeigt sich mit noch größerer Klarheit jene amoralité, die dieser großen Künstlerin eigen war. „La nouvelle espérance" ist entschieden ihr bester Roman, echt weiblich, der Ausdruck in allen seinen Schwächen gemeint. Es hat Stellen darin, die nur eine Frau geschrieben haben kann. Der physiologische Vorgang ist interessant, es handelt sich, sagen wir es gleich, von einer Frau, die von einer Liebe zur anderen flattert und in ihrer Unersättlichkeit, unfähig, sie zu befriedigen, Selbstmord begeht. Wohlverstanden, handelt es sich um eine verheiratete Frau, ebenso wie in einem anderen Roman „Le visage émerveillé, eine ungetreue Nonne, welche in ihrer Zelle nachts einen Jüngling empfängt. Für alle diese fraulichen Schwächen hat Anna de Noailles, die Ausflucht des Frühlings, der Düfte, der Abende, der ganzen Natur, die unwiderruflich die Frauen in die Arme irgendeines Liebhabers führen muß. Gegen das Ende ihres Lebens legt sich etwas der leidenschaftliche Rausch der Gefühle in Anna de Noailles. In einem 1930 erschienenen Band „Exactitudes", der eine Auswahl kleiner Prosastücke enthält, finden sich reizvolle Seiten, Bilder aus der Kindheit, voll Frische und Naivität.

Daraus entsteht ein Gegensatz zu den übrigen Büchern, wo stets die Dichterin sich selbst leidenschaftlich und fieberhaft in den Vordergrund stellt. Vielleicht hatte diese große Dame, allzusehr bedrängt von ihrem Genius, und zu sehr berauscht von ihrem eigenen Ruhm, keine Zeit, um an andere zu denken. Daher diese gewisse Dürre, Hohlheit in allen ihren Schriften, trotz des fabelhaften Reichtums der Schilderungen.

Inmitten der bunten Fülle von Bildern, der Flut von schmückenden Beiwörtern, finden sich wundervolle Sachen, hervorragende Verse, geschickte Vergleiche, einmalige Funde. Die Begabung dieser außerordentlichen Frau bricht sich durch einen Haufen Eitelkeiten, einen feurigen Strom sinnlichen Rausches. Es ist ein solches Flimmern und Sprühen, von dem man unwillkürlich mitgerissen wird. Sicherlich durchzittert der Orient mit seinen grellen Farben, mit seinen lebhaften Eindrücken, mit seinen Wagnissen, die Schriften dieser Rumänin aus griechischem Geblüt.

Auf der Höhe des Ruhmes, vergöttert wie wenige, konnte sie die höchsten irdischen Ehren. Die belgische Universität für französische Sprache und Literatur hat ihr voll Begeisterung ihre Pforten geöffnet. Im Jahre 1921 ernannte die französische Regierung sie zum Commandeur de la Légion d'honneur, und die französische Akademie verlieh ihr 1921 ihren großen Literaturpreis. Ist es erstaunlich, daß in einem Leben, angefüllt von solchen Ehren und solchem Ruhm, der Gedanke an die Sicherheit des Todes und das Aufhören alles Irdischen sie mit ganz besonderer Stärke durchdrangen? Alles verlassen müssen, ohne Glauben in das Nichts eintreten, auf das kühle Lager hingestreckt werden, wo, wie sie sagt „rien n'est rien". Wie ergreifend sind die Laute aus einem solchen Munde! Beinahe in jedem ihrer Bücher springt diese Angst und Not empor. Ihr Sterben erscheint noch grausamer und noch härter, im Hinblick auf ihre Schilderungen des dunklen Tales der Schrecken. Sie, die sich göttergleich wähnte, die ihre Jugend wie ein Gewand, das hinweggleitet, zurückhalten wollte, sie, die eine immerwährende Ewigkeitssehnsucht besaß, sie ist dahin gegangen.

Zu der Zeit, wo der Frühling, welcher sie so sehr entzückt hat und den sie so oft und schön besungen, an der Schwelle des Monats Mai, am 30. April, ist sie gestorben.

Die Stadt Paris gab ihr eine fast nationale Bestattung. Am Vorabend schon wurde ihre Leiche in die Madeleine überführt. Ihr Sarg, geschmückt mit den höchsten Zeichen der Ehrenlegion, wurde über den Stufen der großen Treppe aufgebahrt. Zum letztenmal beherrschte die Dichterin die Menge. Zu beiden Seiten waren Tribünen errichtet, Ströme von Lobreden durchwogten noch einmal den Raum, Berge von Blumen versperrten alle Durchgänge. Die Tote hätte gewiß diesen endgültigen Ruhm und Prunk genossen. Das ganze offizielle Paris war zugegen. Die Nation nahm Abschied von ihrer Dichterin. Wie man erzählt, war der Sarg, der die sterbliche Hülle der Comtesse de Noailles barg, klein, ganz klein, wie ein Kindersärglein — und angesichts ihres Werkes, worin so viel Größe, Wünsche, Sehnsucht, Ueberschwang, Aufruhr, Unruhe, Aufbruch zum Unendlichen, Enttäuschungen und verborgene Schmerzen sich häufen, kann man dieses tiefe Wort, das sie einer ihrer Heldinnen in den Mund legt, der Klosterfrau aus dem Band „Le visage émerveillé", auf sie selbst anwenden:

Je suis une étroite vallée, où un immense soupir est entré.

**ie liebe Bettelle. Sie kümmert sich anfangs nicht allzusehr darum, hat auch immer wieder Erfolg bei ihren öffentlichen Vorträgen und Diskussionen. Aber die Herzogin trennt sich doch scheinbar sehr leicht von ihr, als sie um längeren Urlaub bittet, da ihr Vater schwer erkrankt ist.**

Nun folgt für Olympia ein ganz anderes Leben und es ist bewundernswert, wie sie sich umzustellen weiß. Aus der Gelehrten, die sich für wenig anderes als für fremde Sprachen und Bücher interessierte, wird eine liebevolle Krankenpflegerin. Dieses neue Leben kann nicht leicht für sie gewesen sein und sie wird sich oft nach dem sorglosen Hofleben zurückgesehnt haben, anderseits sah sie jedenfalls ein, wie gut es war für sie, dieser Atmosphäre voll Neid und Falschheit entronnen zu sein. —

Kurz nach ihres Vaters Tod heiratet Olympia einen deutschen Arzt, Andreas Grunthler, und zieht mit ihm in seine Vaterstadt Schweinfurt. Es ist auch hier zuerst schwer für sie, sich an das viele Neue zu gewöhnen, hauptsächlich, weil sie der deutschen Sprache nicht mächtig ist, aber sie lebt sich bald ein und fühlt sich als protestantisch Denkende sehr wohl in dem lutherischen Städtchen nach all den ständigen Gefahren und Verfolgungen der Jesuiten in Ferrara.

Doch nach ganz kurzer Zeit gerät die Stadt in große Not. Die Krieger der Bischöfe von Bamberg und Würzburg dringen ein und wollen die Schweinfurter mit Gewalt zum alten Glauben zurückbringen, die Pest bricht aus und sie und ihr Gatte sind gezwungen, die Stadt zu verlassen. Sie leben dann in Heidelberg wohin Grunthler als Professor der Heilkunde berufen wurde. Auch Olympia lehrt, daneben schreibt und übersetzt sie. Sie ist nicht nur in Heidelberg, sondern auch in ganz Deutschland, Italien, Frankreich und der Schweiz eine bekannte Persönlichkeit.

Alle die Strapazen und Entbehrungen hatten jedoch in ihr ein Brustleiden zum Ausbruch gebracht, von dem sie sich nie mehr ganz erholte. Nach kurzen, glücklichen und erfolgreichen Monaten in Heidelberg stirbt sie kaum 30jährig, am 26. Oktober 1555. Ihr Hinschied erweckt allenthalben tiefe Trauer und Bestürzung. Ueberall widmet man ihr ehrende Nachrufe und die als Dichterin lateinischer und griechischer Lieder und Oden und als Gelehrte weitberühmte Frau wurde nach ihrem Tode viel betrauert und besungen.

Hermann Walsers Buch ist nicht nur Biografphie, es ist ebensosehr Roman. Er hält sich allerdings an das was wirklich war, aber die ganze Darstellung der damaligen Zeit macht die Erzählung zu einem interessanten Zeitbild. — Dd.

## Eine originelle Frau.

**Die „Tante" von Zermatt gestorben.**

Unserer Zivilisation wird oft vorgeworfen, daß sie nivelliere, daß sie der Bildung von Originalen sehr ungünstig sei. Wer als Tourist oder als gewöhnlicher Feriengast in Zermatt gut bekannt ist, der erinnert sich wohl einer Frau, zu deren Gedächtnis wir in den Tageszeitungen anerkennende Worte finden. Die Nationalzeitung weiß zu berichten:

In Zermatt ist im Alter von 74 Jahren Marie Biner, weltbekannt als „Tante" und „Coiffeur" von Zermatt, gestorben. Mit ihr ist ein Original von Zermatt dahingegangen, eine Frau, die mit der Geschichte der alpinen Glanztaten des Platzes vertraut war wie keine zweite. Schon im jugendlichen Alter von 11 Jahren hat sie angefangen zu rasieren, nämlich als ihr Vater, der Siegrist war, den Arm gebrochen hatte. Da hat sie ihn „gebartet" und muß das so gut besorgt haben, daß der Vater unter Bekannten für die nötige Reklame sorgte. Denn bald hatte sie das halbe Dorf als ihre Kunden und immer mehr wurden es, die sich dem Messer der Tante Marie anvertrauten. Könige, Prinzen, all die vielen, die in Zermatt ihr Berufseigerlager aufschlugen, konnten sie persönlich und manch fröhlich und lustig Scherzwort wurde in ihrer Bude gepflegt.

Franz Biner, der bekannte Alpinist und Bergsteiger, kam einmal zu der jungen Marie, zog aus dem Hosensack sein Messer, überreichte es dem „Coiffeur" mit den Worten: „So Mädchen, jetzt rasiersicht mi o nes mal, aber schnid mi nid, füsch stoße der s'Mäsier i Buich", und sie hat ihn tadellos rasiert. Tante Biner war ein Wesen größter Ordnung, eine kleine Frau mit einer großen Seele. Sie führte während ihren 63 Jahren als Coiffeur von Zermatt genau Buch über ihre Kunden, unter denen sich illustre Gäste befanden: Berasteiger, berühmte Botaniker, Philosophen, Schriftsteller, Künstler. Adelige, Tadelige und Untadelige und ihre Aufzeichnungen haben die schöne Zahl von 300.000 Rasierungen erreicht. So an einem einzigen Tag hat sie über hundert Männer gebartet. Jetzt ist Marie Biner gestorben. Zermatt ist um ein Original, um einen lieben Menschen ärmer geworden.

## Vom Wirken unserer Vereine.

**Bund Schweizerischer Frauenvereine.**

Der Vorstand des Bundes, der sich am 18. April in Bern versammelte, nahm mit Freuden die von Mme. Chenevard-de Morsier überbrachte Einladung der Frauenzentrale Genf zur Abhaltung der diesjährigen Generalversammlung entgegen.

Die Kassierin teilte die Namen von 17 Vereinen mit, welche ihre Bereitschaft erklärt haben, den Jahresbeitrag zu erhöhen, was für den Vorstand eine wertvolle Unterstützung bedeutet, sowohl in finanzieller, wie auch in moralischer Hinsicht.

Die bei den Inhaberinnen von Stammanteilen der Volksbank unternommenen Schritte haben das erfreuliche Resultat gezeitigt, daß mehrere Frauen in die Generalversammlung der Bank gewählt worden sind.

Der Vorstand drückt den Wunsch aus, daß sich die angeschlossenen Vereine durch Verkauf von Karten und Abzeichen an der Sammlung des 1. Augustes beteiligen werden. Er studiert das Programm für die Generalversammlung des Internationalen Frauenbundes. Die Kommissionsberichte werden entgegengenommen, und ein Zirkular wird vorbereitet, das demnächst den angeschlossenen Vereinen zugestellt werden soll.

# Bund Schweizerischer Frauenvereine.

Corseaux und La Tour de Peilz, April 1934.

Liebe Frauen und Verbündete!

Wir können Ihnen mit Vergnügen mitteilen, daß unsere nächste Generalversammlung in Genf stattfinden wird, wohin uns die Frauenzentrale und andere lokale Vereinigungen einladen. Das Datum der Veranstaltung wird Ihnen später bekanntgegeben werden; aber wir bitten, uns Ihre Vorschläge zur Tagesordnung möglichst bald einzureichen, Endtermin 1. Juni. Wir hoffen auf eine große Anzahl von Vorschlägen, weil diese uns eine ersprießliche Zusammenarbeit mit den Vereinen ermöglichen.

Der C. J. F. hält dies Jahr seine Generalversammlung vom 2. bis 12. Juli in Paris ab. Der Bund hat das Recht auf 10 Delegierte und 10 Ersatzdelegierte. Wir bitten die Vereine, uns bis zum 20. Mai die Namen derjenigen Mitglieder mitzuteilen, die am Kongreß teilzunehmen wünschen. Wir würden uns freuen, wenn die Delegation vollständig wäre. Die französischen Eisenbahnen gewähren eine Ermäßigung von 35 Prozent in Form von persönlichen Gutscheinen, die vom 26. Juni bis 17. Juli gültig sind mit der Möglichkeit einer freigewählten Rückreise. Ueber alle Einzelheiten unterrichtet das Programm des Kongresses, das Sie bei Mme. F. Martin, La Terrasse, Tour de Peilz, beziehen können.

Wir erinnern Sie auch an den Bazar, den der C. J. F. anläßlich des Kongresses organisiert, um seine Kasse zu speisen. Wir wären Ihnen sehr dankbar für die Zusendung von künstlerischen und gewerblichen Gegenständen, die Sie für den Bazar bestimmen oder von Geld, das Sie zu diesem Zwecke gesammelt haben. Vergessen Sie nicht, daß sich uns hier eine gute Gelegenheit bietet, die Produkte unserer Heimindustrie einem weiten Kreise zur Schau zu bringen. Um uns einen günstigen Platz an dem Bazar zu sichern, sollten wir jetzt schon wissen, worauf wir zählen können.

Sie wissen, daß die Sammlung vom 1. August dies Jahr für die hauswirtschaftliche Erziehung bestimmt ist. Da der Ertrag ausschließlich der weiblichen Jugend zugute kommt, hat das Bundesfeierkomitee, in dem der „Bund" vertreten ist, ein Recht, auf unsere Mitarbeit zu zählen. Wir bitten darum die Vereine, uns möglichst rasch (sofern sie es nicht schon bei andern Organisationen getan haben) die Namen von Personen zu nennen, welche sich zum Verkauf von Postkarten und von Abzeichen in ihrer Ortschaft bereit erklären. Die Karten werden schon während mehrerer Wochen im Juli verkauft. Der Verkauf wird von einem kantonalen Komitee organisiert, mit dem Sie sich in Verbindung setzen sollten. Wenn Sie die Adresse nicht kennen, so können Sie sie durch Frau Hausknecht, St. Gallen, erfahren.

Zu unserer großen Befriedigung hat Frau Eder-Schwyzer, Zürich, provisorisch das Präsidium der Krisenkommission übernommen.

Infolge unserer Eingabe an das Finanz-Departement ernannte der Bundesrat Frau Schwyzer-Vogel zum Mitglied des Verwaltungsrates der Volksbank. Die Bemühungen der Frauenzentralen bei den Inhaberinnen von Stammanteilen haben die Wahl von folgenden Delegierten in den Filialen der Volksbank bewirkt: in Bern Frau Rothen und Frau Schneider-Medina, Ersatzdelegierte Frau Fürsprech Hänni; in Biel Frau Oster-Stücker, Präsidentin des Stimmrechtsvereins; in Winterthur Frl. Lisa Weber, Präsidentin der Frauenzentrale; in Zürich Frau Glättli-Graf und Frau Hauser-Schindler.

Sie finden beiliegend die von der Erziehungskommission ausgearbeiteten Richtlinien über nationale Erziehung, die wir der Beachtung Ihrer Mitglieder empfehlen sowie einen Abzug des Vortrages von Fräulein Nef über „die Verantwortung der Frau in der schweizerischen Volksgemeinschaft". Wir glauben, daß Ihnen die Arbeit zum Studium des Problems nützlich sein wird, vor allem durch die lebensnahe, praktische Art, mit der sie an die Dinge herantritt.

Empfangen Sie, liebe Verbündete, unsere herzlichsten Grüße!

Für den Vorstand:

Die Präsidentin: Anne de Montet.

Die Sekretärin: Fanny Martin.

**Aus dem Jahresbericht der Zürcher Flickstube für arbeitslose Frauen.**

1. Januar 1933 bis 31. Dezember 1933.

Schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit hat sich die Flickstube so entwickelt, daß man wegen stets zunehmender Arbeit und regelmäßiger Kundschaft gezwungen war, sich nach größeren Räumlichkeiten umzusehen. Vom 2. Halbjahr an waren die Räume am Münzplatz stets überfüllt, dazu kam noch der Betrieb der Wärmestube im gleichen Haus. Auch waren die engen Stuben sehr dunkel, so daß man auch aus hygienischen Gründen gezwungen war, etwas Geeigneteres zu suchen. Man entschloß sich, die Lokalitäten Hornergasse 12, Entresol, zu mieten und trotz der weniger zentralen Lage blieb die Kundschaft der Flickstube treu.

An Stelle von Frl. E. Bloch wurde Frau Stadtrat Dr. Hefti in die Betriebskommission gewählt. Herr Finanzrevisor Ulrich Rieth ist in die Kontrollstelle abgeordnet worden. Frau Madelaine Meyer-Zuppinger, die erste Leiterin, trat im Frühjahr zurück und Frl. Lotte Koebel wurde zu ihrer Nachfolgerin gewählt. Im übrigen trat im Personal kein Wechsel ein. Für Mitarbeit von Freiwilligen, die die Zürcher Frauenzentrale vermittelte, war man stets dankbar.

Die größeren Räumlichkeiten ermöglichten es, mehr Arbeiterinnen zu beschäftigen, was bei der stets zunehmenden Kundschaft nötig war. Dadurch stiegen die Lohnausgaben und natürlicherweise auch die Kundenzahlungen.

Die Wärmestube hat etwas an Bedeutung eingebüßt; einige der Frauen fanden Verdienst und die Mehrzahl hat sich in der Flickstube eingearbeitet.

Der Bestimmung der Flickstube gemäß wurden vorwiegend Frauen im Alter von 40—60 Jahren beschäftigt, aber natürlich konnte man sich nicht immer genau an die Altersgrenze halten. Für gewisse Spezialarbeiten, welche z. B. gutes Augenlicht erforderten, mußten oft jüngere Arbeiterinnen eingestellt werden. Frauen von über 65 Jahren mußten nach Weisung des Stadtrates entlassen werden und wurden, wo nötig, anderweitig unterstützt. Der Taglohn schwankt zwischen Fr. 3.60 und 5.60. Für gelernte Weißnäherinnen steigt er bis zu Fr. 6.60, für Herrenschneiderinnen bis auf Fr. 8.—. Eigentlich herrschte das ganze Jahr Hochbetrieb mit Ausnahme von wenigen flauen Wochen während der Sommerferien und zwischen Weihnachten und Neujahr. Besonders erholungsbedürftigen Frauen wurden von der Zürcher Frauenzentrale Ferien vermittelt, andere ließ man abwechslungsweise für kurze Zeit aussetzen.

Fast alle Frauen sind froh, in der Flickstube arbeiten zu können und nur in ganz seltenen Fällen kam es vor, daß jemand wegen unerträglichen Charakters entlassen werden mußte. Dank dem Interesse und Verständnis zahlreicher Freunde konnte die Flickstube ein hübsches Weihnachtsfest feiern. Dem wachsenden Kreise ihrer Kunden und Gönner, die sie durch Aufträge in den Stand setzten, so viele arbeitswillige Frauen zu beschäftigen und den städtischen und kantonalen Behörden, welche der Institution bereitwilliges Entgegenkommen beweisen, spricht die Flickstube ihren herzlichen Dank aus.

## Zum internationalen Basar in Paris.

Er soll vom 2.—12. Juli stattfinden, anläßlich der Generalversammlung des Internationalen Frauenbundes. Der C. J. F. will damit seiner Kasse, die schwer unter der Krise und Geldentwertung leidet neue Mittel zufließen lassen.

Die meisten Länder werden ihre Stände organisieren. Darf die Schweiz da fehlen? Wir versuchen die schweiz. Gesandtschaft und die Schweizerkolonie in Paris dafür zu interessieren. Vor allem aber appellieren wir an die Frauenvereine, welche sich mit Heimarbeit befassen, uns einige Gegenstände zu schenken, am liebsten solche mit originellem und künstlerischem Wert: Holz- und Zinnarbeiten, Stickereien und Webereien, Spitzen, Filet, Gestrickes und Gehäkeltes, Bemaltes und Geflochtenes, alles, was unsere Volkskunst und unser Frauenfleiß hervorbringt.

Vereinigungen, die nichts „Eigenes" zu liefern haben sind gebeten, Geld zu sammeln und davon Gegenstände aus irgend einer Heim- oder Fabrik-Industrie zu kaufen.

Die Schweiz war am Basar im Haag würdig vertreten. Der Bund konnte mehrere Kisten hinsenden. Wir hoffen, daß sie auch diesmal einen ansehnlichen Rang einnehmen wird und daß der Bazar die künstlerischen und gewerblichen Schätze des Schweizerlandes in der Fremde zur Darstellung bringen wird.

Die Gaben können bis zum 15. Mai an die Sekretärin des Bundes, Mme. F. Martin, La Terrasse, Tour de Peilz, gesandt werden, welche die Spedition besorgt. Man bittet auch um Angabe des Wertes der Gegenstände.

## Kleine Rundschau.

**Schweizer Frauen-Alpenclub.**

Eine neue Sektion des Schweizer Frauen-Alpenklub ist in Chur gegründet worden. Bei Anlaß der Gründung berichtete die Zentralpräsidentin des S. F. A. C. in fesselnder Weise über die Tätigkeit der andern Sektionen. Präsidentin der Churer Sektion ist Frl. D. v. Sprecher (Jenins).

**Wieder eine Frau im Diplomatendienst.**

Mrs. Julia Woodruff-Wheelock, die mit der diplomatischen Vertretung der Vereinigten Staaten in Jugoslawien betraut worden ist, hat ihren Posten in Belgrad angetreten.

## Versammlungs-Anzeiger

**Zürich:** Sektion Zürich des Verbandes der Akademikerinnen. Mittwoch, 2. Mai, 20 Uhr, Rämistr. 26: Vortrag von Ursula Brenner, cand. med., Basel: „Das Studium im neuen Deutschland".

**Bern,** Montag, 30. April, 20 Uhr, im „Daheim": Mitgliederzusammenkunft der Vereinigung Bernischer Akademikerinnen; Vortrag von Frau Dr. Hegg-Hoffet über „Interessen-Richtungen junger Mädchen".

**Redaktion.**
**Allgemeiner Teil:** Emmi Bloch, Zürich, Limmatstraße 25. Telephon 32.203.
**Feuilleton:** Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
**Wochenchronik:** Helene David, St. Gallen.
Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

F 78 Z

324-3

## Vincent van Gogh.

Ein Künstlerschicksal erzählt von Gritta Baerlocher.

(Fortsetzung.)

In einem ausführlichen Brief will er den widerstrebenden Vater der Cousine, einen Pfarrer in Amsterdam, überzeugen, daß er ein Anrecht auf diese Liebe hat. Die Eltern sind außer sich, sie finden „ungehörig und unzart", was Vincent tut. Er macht sich nichts daraus; sobald er das Reisegeld beisammen hat, fährt er selbst hin. Seine ganze glühende und einfache Menschlichkeit läuft Sturm gegen die ältesten und härtesten bürgerlichen Vorurteile. Das Unvermeidliche geschieht. Man weist den Zudringlichen mit verletzenden und kränkenden Worten weg. Seine Liebe wird buchstäblich totgeschlagen. So tödlich dieser Schlag scheint, so kann er ihn doch nicht mehr vernichten, schon ist der Künstler in ihm soweit gereift, daß er sich nicht mehr erlaubt melancholisch zu werden und sich unterkriegen zu lassen. Aber alles trägt dazu bei, die rauhe Schale um ihn zu verhärten. Auch zu Hause geht es nicht mehr; der Vater will nichts von Michelet hören und findet Zola unsittlich. Man legt ihm nahe, fortzugehen; so kommt er nach dem Haag, wo ihm sein Freund und Lehrer, der Maler Mauve, einen Farbenkasten schenkt. Damit beginnt eine neue Etappe seines Künstlerlebens, aber malen ist vorläufig nur eine Art Sonntagsvergnügen, denn immer noch plagt er sich Tag mit Tag mit zahllosen Zeichnungen und erarbeitet sich langsam und hartnäckig, wie die Bauern seiner heimatlichen Erde, Stück um Stück seiner künstlerischen Technik. Er hat nun ein eigenes Atelier, das allereinfachste und billigste natürlich, aber er findet es „unsagbar herrlich". Was ihn quält und ihm Sorge macht, ist die Unverkäuflichkeit seiner Sachen. Seine Zeichnungen haben etwas Schwerfälliges und zugleich auch etwas Mageres und Kraftloses. Das kommt von der ewigen Misere, in der er lebt, denn das Geld, das Theo schickt, braucht er zum größten Teil für Modelle, die er alle unter den Arbeitern und armen Leuten sucht. Für persönliche Bedürfnisse bleibt nur sehr wenig übrig. Er schindet sich um die notwendigsten Dinge des Alltags bis zu tagelangem Hungern und zu vollkommenem Zusammenbruch. Er hat schon das Bewußtsein seines Wertes, und gerade weil er es hat, kann er sich nicht dazu hergeben, so zu malen, wie das Publikum es will. Er hat rührende Erklärungen dafür, warum er sich nicht zu jener Mittelmäßigkeit erniedrigen kann, die vielleicht zu einem augenblicklichen, äußerlichen Erfolg führen würde. Er schreibt darüber an Theo mit jener wahren Bescheidenheit, die ihn auszeichnet. Es ist eine ganze Philosophie des Elends und seiner Ueberwindung durch Ausdauer, Geistesstärke und Arbeit. Immer wieder entwickelt er seine Ansichten vom Geldverdienen und vom Leben, sie sind primitiv und urchristlich. Aber diese Ansichten scheinen verkehrt zu sein, denn sie stoßen die Leute ab. Vincent hat das Gefühl, daß er einen unangenehmen Eindruck macht, deshalb fällt es ihm schwer zu den Menschen zu gehen und seine Arbeiten anzubieten. Es regt ihn schrecklich auf, es gehört zu den Dingen, die sein „Menschenhirn nicht vertragen kann", er hat zu viele und zu böse Erfahrungen dabei gemacht.

Auch Theo hat kein einfaches Leben, der „Tulpenhandel" ekelt ihn an. Vincent kommt gleich mit einem Plan: Theo soll Maler werden, es steckt in ihm, Vincent hat das schon lang gefühlt. Theo zögert, er kennt seine Grenzen; es wäre schön dem zu leben, was er die „Idee" nennt, aber er mißtraut sich. Vincent arbeitet im Dienste dieser Idee und er, Theo, wird ihm nach Kräften dabei helfen. Darum wird er trotz aller Abneigung in seiner Stelle bleiben und Geld verdienen. Aber Vincent bohrt weiter an ihm; welche Herrlichkeit, wenn Theo zu ihm zöge; viel könnte er ihm schon zeigen; viel erleichtern und zu zweit ist überhaupt alles viel einfacher! Immer wieder diese Sehnsucht nach der Gemeinschaft!

Sie treibt ihn 1882 zu seiner verwegensten und kühnsten Uebertreibung. Er hat eine Frau kennen gelernt, keine junge und auch keine schöne. Sie erwartet ein Kind und ist von dessen Vater verlassen worden. Sie ist krank, sie ist eine Trinkerin und sie gehört zu jenen Frauen, die die Pfarrer von der Höhe ihrer Kanzel herab verurteilen, weil sie auf die Straße gehen um da ihr Leben zu verdienen. Sie hat etwas verblühtes, das Leben ist über sie hinweggegangen und gerade das ist es, was seine Zuneigung zu ihr unwiderstehlich macht. Er nimmt sie und ihr ältestes Kind zu sich, sie wird ihm Modell stehen und ihm so verdienen helfen; er will sie heiraten und einen richtigen Arbeiterhaushalt gründen. Theo sagt nichts dazu und erhöht die monatliche Geldsendung auf 150 Franken. Die Frau heißt Sien; Vincent schickt sie zur Entbindung nach Leiden in die Klinik, denn eine Operation ist nötig. Sein Schritt hat weittragende Folgen; die wenigen Menschen, die noch in loser Verbindung mit ihm stehen, ziehen sich zurück. Hier rühren Vincents Erfahrungen an die dunkelsten Unzulänglichkeiten, die durch die Schichtungen der menschlichen Gesellschaft entstehen. Es wird ihm immer unverständlich bleiben, daß er mit diesem Schritt seiner Familie Schande bringen soll und er wird es nie begreifen, daß er ausgestoßen wird aus der Klasse derjenigen, die glauben „Form und Bildung" zu besitzen, deshalb, weil er sich einer verlassenen Frau annimmt, was er „gesitteter, feinfühlender und männlicher" findet, als wenn er sie in ihrem Elend sitzen ließe und sie nur mit mitleidigen Phrasen bedauerte. „Die Welt urteilt jedoch nicht so und respektiert niemals das „Menschliche" im Menschen, sondern die größeren oder geringeren Geld- oder Besitzwerte, die er hat, solange er an dieser Seite des Grabes steht." Freilich Sien hat im Schlamm gelebt, sie hat schlechte Gewohnheiten, aber „in seltenen Augenblicken hat sie einen Ausdruck wie eine Mater dolorosa von Delacroix. Gerade so, als wohnte in der Ruine ihrer Seele, ihres Herzens und ihres Geistes noch etwas ganz anderes. Derartigem aber glaube ich und seitdem ich das wieder einmal gesehen habe, respektiere ich diese Tiefe und schweige über ihre Gebrechen". Das Abenteuer endet so, wie es enden mußte. An Sien konnte nichts gebessert werden, da waren Instinkte, an denen auch Vincents größte Güte scheiterte; vielleicht wenn sie allein gestanden wäre, hätte sie sich herüberziehen lassen auf die andere Seite, aber ihre Familie intrigierte gegen diesen Hungerleider von Künstler. Am Ende geht Vincent, er geht in die Heide bei Drenthe, im September 1883. Es steht nicht zum Besten mit ihm, er hat Schwächezustände, er ist wie ein krankes Tier, das sich verzählt. „Das Leben hat dann die Farbe von schmutzigem Wasser, es wird wie ein Aschenhaufen." Dagegen hilft nur Arbeit, Arbeit, Arbeit.

(Fortsetzung folgt.)

# Sie sehen Ihren Mann SO

# Selten aber SO

**Es gibt Momente am Arbeitstisch, wo der Kopf nicht mehr mit will, wo die Konzentration schwierig wird, und solche Momente zermürben, deprimieren. Nicht Krankheit ist's, sondern nur Ermattung, weil die übliche Alltagsnahrung für das Arbeitstempo unserer Zeit nicht mehr genügt.**

**Helfen Sie ihm, bringen Sie ihm die Nahrung, die Kraftreserven sammelt, ohne den Verdauungsapparat zu überanstrengen, stellen Sie ihm Ovomaltine auf den Frühstückstisch. Nicht eine Droge, nicht ein Nervenaufpeitscher ist es, sondern lediglich konzentrierte Nahrung in leicht verdaulicher Form, die dem ganzen Organismus Aufbaustoffe zuführt und ihn stählt im Kampf ums Dasein. Und kampfbereit muss man im heutigen Leben sein.**

**Auch Sie, Hausfrau und Mutter, brauchen Kraftreserven, denn stets grösser wird die Last der Arbeit, der gesellschaftlichen Verpflichtungen, und doppelt schwer wird der Kräfteersatz, wenn der Körper durch zu langes Warten geschwächt ist.**

**OVOMALTINE** Vitamingehalt konstant

**stärkt auch Sie!**

*Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.– und Fr. 3.60 überall erhältlich*

**Dr. A. WANDER A.-G., BERN**

P 10 Y A287



**Metallit** Stahlkochgeschirr für Gas und Elektrisch

METALLWARENFABRIK ZUG

Z 1098 Y



**Luzern: Töchterheim**

**der Freundinnen junger Mädchen**

Bundesplatz 3. P 32647 Lz.

Placierungs- und Erkundigungsbureau.
Tel. 23.291. Logierzimmer für Durchreisende.
Pensionsheim zu bescheidenen Preisen.

P 2081 Z



**Eine Auswahl guter alkoholfreier Wirtschaften u. Gasthöfe**

**Basel** P 1490 Q
**Batterie**
**Alkoholfreies Café**
beim Wasserturm
**Schönste Rundsicht Basels**
Tel. 21.438 **A. & H. Keuerleber**

**Basel** **Tea-Room Turmhaus**
am Aeschenplatz
**A. & H. Keuerleber**
Heller, hoher Raum
Gepflegter Service
Telephon 40.866
P 1490 Q

**Bern Daheim** Alkoholfreies Restaurant
**Schöne Hotelzimmer - Zeughausgasse 31**
P 1245 Y Tel. 24.929

**SEEHOF**
**Hilterfingen** (Thunersee)
Heimeliges Familienhaus, Restaurant, Tea-Room. Moderner Komfort. Geeignete Räume für Sitzungen und Anlässe. Wochenendarrangements. Prospekte. Telephon 92.26.
P 8187 Y

**Anmeldungen für weitere Felder nehmen alle Publicitas-Filialen entgegen**

**Preis pro Feld und pro Mal Fr. 4.–**



**Manz Konfitüren**
**sehr fein**
im Offenverkauf

| P 116 Z | per ½ kg |
|---|---|
| Vierfrucht | –.40 |
| Zwetschgen | –.45 |
| Johannisbeeren | –.50 |
| Heidelbeeren | –.60 |
| Brombeeren | –.65 |
| Himbeeren | –.65 |
| Stachelbeeren | –.70 |
| Kirschen, schwarz | –.75 |
| Orangen | –.75 |
| Aprikosen | –.75 |
| Hagebutten | –.90 |
| Apfelgelée | –.50 |
| Frühstückgelée | –.60 |
| Quittengelée | –.70 |
| Johannisbeergelée | –.70 |
| Holdergelée | –.75 |
| Brombeergelée | –.75 |
| Himbeergelée | –.75 |
| Preißelbeeren | –.80 |
| Melasse | –.40 |
| Kunsthonig | –.80 |
| Wacholderlatwerge | 1.– |

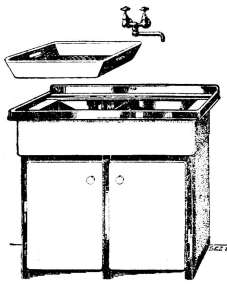
8 % Kassabon
Prompter Versand nach auswärts
Lieferung franko ns Haus

**Karl Manz**
**Zähringerstraße 24**
**Zürich** Tel. 21.758

Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.



Der Patent-**Küchen-Spültisch** aus rostfreiem Chromstahl
ist heute der praktischste Schüttstein zum Abwaschen des Geschirres und der Gemüse, sowie zu sonstigen Reinigungsarbeiten.



Kein Schüttstein anderer Konstruktion oder aus anderem Material bietet derartige Vorteile
Obiger Apparat SEZ 882, 100×45 cm, einschließlich Geschirr- u. Gemüsekorb, sowie Schrank, kostet Fr. **200.-**
Andere Dimensionen auf besondere Anfrage.

**Stöckli & Erb, Apparatefabrik**
**KUSNACHT-Zch.** P407Z



Pfarrhaus im Oberaargau (Kt. Bern) ist bereit, alleinstehenden Herrn oder alleinstehende Dame in

**Pension**

aufzunehmen.
Offert. unt. Chiffre S 4544Y an **Publicitas Bern.**



**Flechten**
jeder Art, auch Barfflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte Flechtensalbe „Myra" Preis kleiner Topf Fr. 3.—, gr. Topf Fr. 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke** Glarus, Glarus OF111186Z

Ecole horticole pour jeunes filles
**La Corbière** Estavayer le Lac (am Neuenburgersee)

Berufsausbildung und kurzfristige Kurse für Gartenliebhaberinnen. Französische Umgangssprache. Prospekte durch die Direktion.

P 2053 Z



**Manor-Farm am Thunersee**

Reizende **Pension,** 3 km von Interlaken, mit Tramverbindung, eigenes Seebad, großer Umschwung, vorzügl. Küche. Preise von Fr. 8 – an. Prospekte u. Referenzen.
P. 2057 Y. Besitzerin: **H. E. Simpkin.**



**Töchterpensionat „La Romande", Vevey-Plan**

Das ganze Jahr allbew. Ferien- und wirksame Spezialkurse. 20jährige Erfahrung. Unser zahlreiches, sehr erfahr. Lehrpersonal bürgt für Erfolg. Franz. und Englisch. Auch Haushaltungsschule. Intensiver sprachl. u. sportl. Betrieb. Familienleben. Idealster Ferienaufenth. Paradies. Lage direkt am See. Bäder. Fr. 4.50 pro Tag, franz. inbegr. Ein Besuch lohnt sich und wird Sie sicher überzeugen. Prosp. u. Ref. P 309-6 L.



**Gesucht**

als Hausmutter für das Zufluchtshaus des Basler Frauenvereins (Verband Frauenhilfe) in Basel auf 1. Januar 1935 eine gebildete Persönlichkeit nicht unter 30 Jahren. Gewünscht: Begabung im Umgang mit Menschen, Erfahrung in sozialer Arbeit, Kenntnisse in allen Zweigen des Haushaltes sowie in Kinder- u. Säuglingspflege.

Anfragen mit Referenzen und Zeugnissen erbeten an **Frau H. Sarasin-Vischer, St. Albanvorstadt 17, Basel.** P 4047 Q



**Verkaufsmagazine** in:

| | |
|---|---|
| Zürich | Madretsch |
| Winterthur | Olten |
| Wädenswil | Solothurn |
| Horgen | Thun |
| Oerlikon | Burgdorf |
| Meilen | Langenthal |
| Altstetten | Neuenburg |
| Bern | La Chaux-de-Fonds |
| Biel | Luzern |

# MIGROS

| | |
|---|---|
| Schaffhausen | Buchs |
| Neuhausen | Appenzell |
| Chur | Herisau |
| Aarau | Frauenfeld |
| Brugg | Kreuzlingen |
| Baden | Wil |
| Zug | Basel |
| Glarus | Liestal |
| St. Gallen | Laufen |
| Rorschach | Pruntrut |
| Altstätten | Delsberg |
| Ebnat-Kappel | Zofingen |

301-1 Z


# Migros-Qualität

Verehrte Hausfrau! Der Wirtschaftskampf ist leider zum ewigen Thema der „Zeitung in der Zeitung" geworden. Kein Wunder, will man doch die Migros auf dutzendfachem Wege vernichten, und handelt es sich also um eine Existenzfrage für sie.

Aber der heutige Artikel sei wieder der Aufklärung gewidmet.

Ein guter Drittel meiner Zeit gehört der **„Qualität"**. Dieses Thema ist unendlich komplizierter geworden — wie die Preispolitik auch —, verglichen mit früheren Zeiten. Die Kaufkraft ist geschwunden, und es heißt, in allem dieser Tatsache und den Kräften des Konsumenten Rechnung zu tragen, anstatt sich einfach aufs höchste Qualitätsroß zu setzen.

Nun gibt es eine **Reihe Artikel, die bei niedrigerem Preis** sogar einen höheren oder gleich hohen inneren Wert haben als bedeutend teurere Artikel. Dazu gehört:

**Reis:** Der italienische „Vialone"- und Marafello"-Reis ist geschmacklich dem teureren, echten Karoliner-Reis **direkt überlegen. Mehl:** „Je teurer und weißer das Mehl, desto weniger inneren Wert hat es", darf man fast sagen, denn beim Weißmehl fehlen die wertvollsten „dunkeln" Bestandteile, die man dem Tiergeich überläßt. **Linsen und gelbe Erbsen:** sind wohl die ganz teuern schöner ins Auge, aber innerlich nicht höherwertig als die billigeren mittlerer Größe. Ueber **Eier** verbietet uns der Raumsparmus **Aufklärung zu treiben.**

Dasselbe gilt für **Butter**, allwo die Kochbutter im Absatz enorm **zugenommen** hat. **Teigwaren:** Sicher ist heute die inländische Ware, die bedeutend billiger ist als die italienische, ebensogut wie diese. **Schokolade, „Eimalzin"-, koffeinfreier Kaffee, Konserven, Konfitüren, Waschmittel etc.** sind die Artikel, bei deren Einkauf am meisten gespart werden kann. Unsere Markenartikel sind durchschnittlich an **Material und Verarbeitung** den **teuren Markenartikeln,** die nicht selten das Doppelte kosten, garantiert ebenbürtig.

Bei all den erwähnten Artikeln kann also ohne Einbuße an innerem Wert kräftig gespart werden. Es braucht nur etwas aufmerksam vergleichenden Sinn.

Die gut beobachtenden Hausfrauen haben sicher bemerkt, daß jetzt verschiedene andere Firmen **unsere Methode nachmachen.**

Sowohl Reklame und Argumente als Eigenmarken, Verpackung, Einheitspreis etc. Nur die

### Migros-Qualität

wurde nicht nachgemacht, und teilweise auch die Wahrheit in der Reklame. Wir würden den Nachahmern der Migros dringend empfehlen, den **Geist** auch nachzuahmen, die **innere** Qualität und bei Einheitspackungen die äußere Anschrift des Preises pro ½ kg. Letzthin hat ein großer Zürcher Ladenverein festgestellt:

„... Beim ... haben Sie die Sicherheit, daß **alle Preise mit dem geringstmöglichen Spesenzuschlag berechnet sind,** handle es sich nun um gangbare oder weniger gangbare Artikel ..." währenddem in seinen Läden **dieselben** Konserven mit Marke z. B. Fr. **1.29** netto und daneben ungefähr gleichwertige Ware **78** Rp. netto kosten und Teigwaren im Paket zu **86** Rp. p. kg und ungefähr gleichwertige Ware offen zu **42** Rp. p. kg (beides abzüglich 8%) verkauft werden.

Das ist gewissenlos!

### Wo Qualität vor allem

gehen muß, ist bei den Artikeln Fett (von denen Butter der beste ist), Oel, Kaffee, Tee, Waschmittel. Warum gerade diese, werden Sie fragen. Sie sind eben die Träger der Qualität; bei Waschmitteln die Träger der Sicherheit, denn ein schlechtes Waschmittel kann wertvolle Wäsche verderben. Fette und Oele sind nur eine Zutat für Speisen — aber gerade von der **Zutat** hängt der Wohlgeschmack der Speisen und nicht selten deren Bekömmlichkeit ab. **Da** kann man nicht sparen, und das weiß die Hausfrau selbst sehr gut. Deshalb kostet auch Kokosfett nur 83 Rp. das Kilo und Kochbutter Fr. 3.51, also viermal soviel, und wird bezahlt! Das wissen aber auch die „Schläulinge" im Handel, denn gerade die „Zutaten-Artikel" wie Motoröl beim Auto etc., feine Speise-Markenöle, gute Kochfette etc. werden zu Rekordpreisen und Rekordgewinn verkauft. Das gleiche gilt auch für Kaffee und Tee, die als feine Zutaten zum Essen gelten, daher hoch geschätzt und hoch bezahlt werden.

## Resolution der Migros-Angestellten

Am Donnerstagabend fand in Zürich eine Arbeiter- und Angestellten-Versammlung der Migros statt, zu der die Oeffentlichkeit eingeladen war.

Die drohenden **verbotartigen Gebühren, Umsatzsteuer etc.** gaben Anlaß, unseren Angestellten den Vernichtungskampf, der gegen die Migros geführt wird, auseinanderzusetzen.

Die Versammlung gestaltete sich insofern zu einer Protestversammlung, als nicht nur die anwesenden ca. 450 Angestellten und Arbeiter einmütig einer **Resolution an die h. Zürcher Regierung** zustimmten, sondern auch die anwesenden etwa 500 Gäste sich in einer anschließenden Abstimmung **einmütig** mit der Resolution der Angestellten solidarisch erklärten.

Der Geist, von dem diese Versammlung getragen war, zeigte eindringlich, wie sehr die Ansichten des Volkes verschieden sind von denen seiner anspruchsvoll gewordenen Bewirtschafter.

Es wäre an der Zeit, sich von den wahren und tatsächlichen Verhältnissen und Stimmungen Rechnung abzulegen — zum Wohle **aller** Beteiligten.


**NEU!**

**Kaffee-Ersatzmischung** (fixfertig) ½ kg **62½** Rp.
(400 g-Beutel 50 Rp.)
hergestellt aus Zerealien, Eicheln, Tropenfrüchten, Edelkastanien und feinem Bohnenkaffee. Gebrauchsanweisung auf den Paketen

**Würfelzucker** ½ kg **18½** Rp.
in **50 Rp. Paket** (1350 g netto)

**Eine Spezialität!**
**Waffelschnitten mit Schokoladeüberzug**
(72—78 g-Paket **25 Rp.**) 250 g **83⅓** Rp.
Etwas für verwöhnte Gaumen, aber auch für die kleinste Börse erschwinglich.

**Aprikosen-Kompott**
**halbe, Meilener** große Büchse **95** Rp.
**Muskat-Datteln** 500 **g-Paket 50 Rp.**
**Frische kaliforn. Wainüsse** ½ kg **64½** Rp.
(775 g Fr. 1.—) nur in Magazinen.

**Schweineschmalz** ½ kg **62½** Rp.
(800 g Fr. 1.—)